| Wolfgang Schmid |

Editorial

„Nichts ist für die Ewigkeit, nichts bleibt, wie es war“ Die Eifel im Wandel II (1945–2025)

Liebe Leserinnen und Leser des Eifeljahrbuchs,

den Beginn des Refrains des Liedes der „Böhsen Onkelz“ von 1995 werden einige von Ihnen mit Befremden gelesen haben, denn das Festhalten am Althergebrachten und das Ablehnen jedweder Neuerungen waren nach dem Urteil der preußischen Beamten des 19. Jahrhunderts ein wesentlicher Charakterzug der Eifelbauern und zugleich die Hauptursache ihrer kümmerlichen Existenz. Heute sind Traditionsbewusstsein sowie der Stolz auf unsere schöne Landschaft und ihre großartige Geschichte immer noch wichtige Wesenszüge des Eifelers. Auch der Eifelverein zählt satzungsgemäß die Vermehrung des Wissens um unsere kulturelle Identität und seine Vermittlung, aber auch die Denkmal-, Brauchtums- und Mundartpflege zu seinen Aufgaben.

Andererseits verändert sich unsere Lebens- und Arbeitswelt, und das nicht erst seit der Flüchtlingskrise von 2015. Bereits Biedermeier und Romantik waren eine Reaktion auf den rapiden politischen und wirtschaftlichen Wandel der Napoleonischen Zeit und des Vormärz. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war die Industrielle Revolution kein rein städtisches Phänomen, sondern führte auch zu einem massiven Strukturwandel in der Landwirtschaft. Im wilhelminischen Deutschland suchten die Menschen nach Orientierung und entdeckten



Der Panoramaweg rund um Kirchwald führt an der Rochuskapelle vorbei (Foto: Wolfgang Schmid).

ihre Eifelheimat, die Clara Viebig beschrieb und Fritz von Wille malte. Damals war auch die Geburtsstunde des Eifelvereins, der sich zur größten Bürgerinitiative der Großregion entwickeln sollte. Im 20. Jahrhundert steigerte sich das Tempo der Veränderungen: Erster Weltkrieg und Zweiter Weltkrieg, Flucht und Vertreibung, Wirtschaftswunder, Europäische Union und Wiedervereinigung, Globalisierung und Digitalisierung … Das Tempo nahm ständig zu, viele Menschen fühlten sich ihrer Orientierung beraubt.

Fortschritt wurde häufig auch als Verlusterfahrung erlebt: Man vermisste die Postkutschen, das alte Handwerk und die traditionelle Landwirtschaft, die „gute alte Zeit", als „die Welt noch in Ordnung" war, als Mutter nicht arbeiten musste, das Benzin billig war, der Zehnerweck noch einen Groschen kostete, es an der Ecke noch einen Bäcker und einen Metzger gab oder man weder Kriminalität noch Vandalismus kannte. Die Vergangenheit wurde unkritisch verklärt und die Schattenseiten ausgeblendet. Dass die Geschichte der Eifel über lange Strecken hinweg eine Geschichte von Hunger, Not, Entbehrungen und Kriegen war, wird dabei verdrängt. Das Thema „früher war alles besser" spielt auch in den sozialen Medien eine große Rolle, z. B. als Ostalgie, und dahinter steckt eine eindeutige politische Botschaft: Daran ist nur die Regierung schuld und hätten wir eine andere, dann wäre die Welt bald wieder in Ordnung. Dabei wird ganz schnell vergessen, dass der Lebensstandard und die soziale Sicherheit in den letzten 2000 Jahren noch nie so gut waren wie heute und dass es unsere Hauptaufgabe ist, sie auch für künftige Generationen zu bewahren. Dies gilt nicht zuletzt auch für unser kulturelles Erbe und für unsere Umwelt.

I. Zu diesem Jahrbuch

Das Eifeljahrbuch ist das einzige landeskundliche Periodikum für die gesamte Eifel. Es darf jedoch nicht nur rückwärtsgewandt die Geschichte und Kultur unserer Region erforschen, sondern muss auch einen Blick wenn schon nicht auf die Gegenwart, so doch auf die jüngere Vergangenheit werfen. Wir hatten 2026 das Schwerpunktthema **„Die Eifel im Wandel I"** gewählt. Dazu haben wir viele schöne Beiträge bekommen, mussten aber feststellen, dass fast alle die Zeit vor 1945 behandelt haben. Deshalb haben wir unsere Autorinnen und Autoren dazu aufgerufen, dieses Jahr **„Die Eifel im Wandel II (1945–2025)"** in den Blick zu nehmen.

Da unser Autorenstamm gerne weiterhin seine angestammten Steckenpferde reitet, haben wir zu-



Freizeitgestaltung im Wandel: Das Mandolinenorchester der Ortsgruppe Lammersdorf 1971 (Eifelbibliothek Mayen).

sätzlich bei den Kreisverwaltungen Beiträge angefragt. Dabei kam eine bunte Mischung zusammen: Einige Kreise haben geliefert, andere wollten die Beiträge lieber in ihrem eigenen Kreisjahrbuch veröffentlichen. Die Aufsätze stammen aus dem Alltagsgeschäft, sind in der Regel eher kurz und rücken die eigene Tätigkeit ins „rechte Licht." Kritische Beiträge mag man vermissen, doch findet der Leser aktuelle Informationen zur Debatte um die Müllabfuhr oder um Konflikte beim Bau von Radwegen auf den Leserbriefseiten der Tageszeitungen. Die Themenbereiche Wirtschaftsförderung und ÖPNV sind gut abgedeckt, leider ist es nicht gelungen, bis zum Redaktionsschluss für die Themen Bahn und Autobahnen einen Bearbeiter zu gewinnen. Auch für Krankenhäuser, Schulen und das schwierige Thema Migration – die es in der Eifel seit der Römerzeit gegeben hat – haben wir keine Autoren gefunden. Solche Themen sollten wir 2028 für **„Die Eifel Im Wandel III"** in den Blick nehmen.

„Nichts ist für die Ewigkeit, nichts bleibt, wie es war." Dies hört sich wie eine Drohung an, zumal die Eifel als traditionsbewusst, wenn nicht gar als traditionsverhaftet gilt. Dazu gehört auch die – zumindest früher – überwiegend katholische Prägung. Für den katholischen Christen der Vormoderne war die Ewigkeit sehr wichtig, er errichtete Wegekreuze, damit die Wanderer für die Unfall- und Mordopfer, die keine Sterbesakramente empfangen konnten, beten, und er stiftete Heiligenbilder und Glasfenster für seine Pfarrkirche, damit diese beim Jüngsten Gericht in die Waagschale des Erzengels gelegt werden konnten. Wir müssen die Vergangenheit erforschen, um unseren Platz in der Gegenwart zu verstehen. Wir müssen aber auch die Veränderungen der letzten Jahre beobachten und analysieren, um die Probleme der Gegenwart zu lösen.

Dass nichts für die Ewigkeit ist, zeigt ein Blick in das letzte Eifeljahrbuch. Ein Grußwort schrieb der frischgebackene Bundesverkehrsminister Patrick Schnieder, nicht nur ein Kind der Eifel, sondern auch ein Hoffnungsträger für die Region. Anders als unter seinen in der Regel aus Bayern stammenden Vorgängern gab es die Aussicht, zwei unserer drängendsten Probleme zu lösen: Den Abschluss der „unendlichen Geschichte" um den Lückenschluss der A 1 und die Wiederherstellung der Eifelstrecke, die durch das Hochwasser der Kyll 2021 beschädigt worden war. Als das nächste Editorial geschrieben wurde, war seine Amtszeit schon wieder vorbei, doch ist es gelungen, seinen Bruder Gordon Schnieder für ein Grußwort zu gewinnen, seit kurzem Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz. Wir knüpfen daran die Hoffnung, dass man „in Mainz", aber auch „in Berlin" künftig eher ein offenes Ohr für die Probleme unserer Region findet als bisher.



Freizeitgestaltung im Wandel: Die Ortsgruppe Lammersdorf wandert mit Krawatte und Schifferklavier 1956 (Eifelbibliothek Mayen).

Dass nichts für die Ewigkeit ist, hat auch unser Bundeskanzler bemerkt, als er die Debatte um den Begriff „Stadtbild“ vom Zaun gebrochen hatte, der sich leider, aber wohl mit Absicht, zu einem politischen Kampfbegriff entwickelte. Ja, unsere Stadtbilder haben sich zum Negativen verändert, unsere Innenstädte sind verwahrlost und von Leerständen geprägt. Nur müsste man nach den recht komplexen Ursachen fragen: Wenn der Verbraucher beim Discounter und beim Baumarkt auf der grünen Wiese oder gleich bei Amazon kauft, dann braucht er sich nicht zu wundern, dass erst die Bäcker und Metzger und dann auch die Buchhandlungen und Schuhgeschäfte aus den Innenstädten verschwinden. Wer es sich leisten konnte, kehrte der Innenstadt den Rücken und zog in ein Häuschen im Grünen, wo er seine Freizeit den sozialen Medien statt dem Vereinsleben oder dem Besuch der Dorfkneipe widmet. Das Zusammenleben der Menschen und die Formen der Kommunikation haben sich verändert, und das nicht unbedingt zu ihrem Vorteil. Die Analysen ließen sich vertiefen, z. B. bei den Themen Direktbanken oder Gottesdienstbesuch. In jedem Fall haben die Veränderungen im „Stadtbild“ schon lange vor 2015 begonnen.

Die Diskussion hatten wir übrigens in unserer Mitgliederzeitschrift schon in den 1960er Jahren, allerdings zum Thema „Dorfbild.“ Damals verringerte sich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe dramatisch, die Bauerndörfer verwandelten sich in Schlafdörfer und es entstanden gesichtslose Neubaugebiete. Die Diskussion um das „Dorfbild“ wurde schon um 1910 geführt, als die Zeitgenossen erkannten, dass die moderne Landwirtschaft und der Massentourismus (Sommerfrischler, Wintersportler) das althergebrachte Bild der Eifeldörfer veränderten.

Man begrüßte dies nicht als Fortschritt, wie z. B. den Bau von Wasser- und Stromleitungen, sondern empfand es als Verlust. Bäuerlicher Hausrat und Arbeitsgeräte wurden gesammelt und in Museen ausgestellt, ausgestorbene Trachten dokumentiert



Sonntagsspaziergang im Stadtpark in Düren. Das Foto wurde in den 1970er und 1980er Jahren mehrfach in der Mitgliederzeitschrift des Eifelvereins veröffentlicht (Eifelbibliothek Mayen).

und sowohl der Eifelverein als auch der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz setzten sich für die Bewahrung historisch gewachsener Dörfer und für landschaftstypische Neubauten ein. Ein wichtiges Stichwort war der Kampf für das Strohdach, das denkmalpflegerische, ökonomische und ökologische Vorteile besaß und das längst nicht so feuergefährlich war, wie die Preußen in ihrer Reglementierungswut behaupteten.

II. Historische Beiträge zur Eifel im Wandel

Das Eifeljahrbuch 2027 gliedert sich in zwei Teile, von denen sich der erste mit Themen der Zeit vor 1945 befasst und der zweite die Veränderungen nach 1945 in den Blick nimmt. Den Auftakt macht **Andreas Britz** mit einem zeitlich weit gespannten



Im Eifelverein wird gerne gefeiert, hier die Ortsgruppe Rheinbach im Jahre 1908 (Eifelbibliothek Mayen).

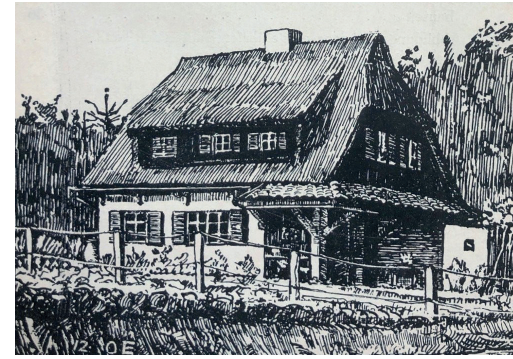
Überblick: **Adel verpflichtet. Saffig und das Erbe der Grafen von der Leyen.** In dem Dorf in der Vordereifel hatte die Grafenfamilie seit 1456 ausgedehnten Besitz, auf dem sie eine schmucke Sommerresidenz und die Pfarrkirche St. Cäcilia errichteten. Die Familie machte Karriere, stellte in Trier und Mainz mehrere Domherren und Erzbischöfe, verlegte dann aber ihre Residenz nach Blieskastel. Es ist eine reizvolle Aufgabe die Entwicklung einer bedeutenden Familie, die ja auch ein bedeutendes Anwesen in Koblenz und das Wasserschloss in Gondorf erbaut hat, im Rahmen einer Ortsgeschichte zu verfolgen.

Ebenfalls eine Verknüpfung von Orts- und Familiengeschichte versucht **Horst A. Wessel** in seinem Beitrag: **Die Jünkerather Hütte im Besitz der Familien Peuchen/Poensgen (1711–1938).** Stand bei Britz eine Adelsdynastie im Alten Reich im Mittelpunkt, so ist es hier eine Unternehmerfamilie, deren Geschichte über knapp 220 Jahre verfolgt wird und die dabei anschaulich den wirtschaftlichen Wandel in der Region verdeutlicht. Wessel kann zeigen, dass der technologische Wandel auch damals schon Arbeitsplätze gekostet und der Staat nicht sehr erfolgreich versucht hat, diese Veränderungen zu steuern.

Die Brauereien spielen in der Eifel seit langem eine bedeutende Rolle. Neben Bitburg und Mendig rückt **Norbert Liebing** die Stadt Bad Münstereifel in den Mittelpunkt des Interesses: **Vom Steinkohlebergwerk zum Luftschutzbunker. Die Felsenkeller der Brauerei Hendrichs im Radberg bei Bad Münstereifel.** Mit großer Akribie werden aus den Akten und Plänen die Anfänge des Unternehmens im Bergbau 1720, die Anlage eines Bierkellers 1856 und die Verwendung des Eiskellers als Luftschutzkeller 1944 geschildert.

Zwei Beiträge befassen sich mit dem 1888 gegründeten Eifelverein. **Heinz Peter Brogiato** hat ein biographisches Lexikon der Vorstandsmitglieder des Eifelvereins in den ersten 50 Jahren seines Bestehens veröffentlicht und fasst die Hauptergebnisse zusammen. **Kaufleute, Landräte, Lehrer. Der Hauptvorstand des Eifelvereins (1888–1938).** Brogiato kann anschaulich zeigen, dass sich auch Vereine in ihrer Zielsetzung, ihrem Mitgliederbestand und ihren Funktionsträgern erheblich verändern konnten: In den Jahren nach der Gründung saßen vor allem zugewanderte und dann auch noch protestantische Kaufleute, Landräte, Lehrer und Unternehmer im Vorstand, die preußische Führungsschicht. Die größten Ortsgruppen gab es nicht in der Eifel, sondern in Köln, Bonn, Koblenz, Trier, Essen, Düsseldorf, Saarbrücken und Brüssel, von wo aus am Wochenende Sonderzüge in die Eifel fuhren.

Der Mangel an bezahlbaren Wohnungen ist nicht erst ein Problem der Gegenwart, um das sich eine Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen kümmert, die zwar nicht aus der Eifel, aber doch aus Trier stammt. Erstaunlich ist die Beobachtung, dass dieses Problem bereits vor über 100 Jahren bestand. Die Bevölkerung war sprunghaft gewachsen, und da es nicht genug Verdienstmöglichkeiten gab, wanderten viele Eifeler in die aufstrebenden Industriezentren oder gleich in die Neue Welt aus. Um die Landarbeiter von der „Landflucht“ abzuhalten, musste preiswerter Wohnraum geschaffen werden. Das Erliegen der Bautätigkeit im Ersten Weltkrieg und die Rückkehr der Soldaten von der Front verschärften dieses Problem noch. Im „Lehmdrahthaus“, einer Erfindung des Architekten Wilhelm Paetz aus Schönebeck an der Elbe, sah man eine preisgünstige und zudem in Eigenleistung zu erbringende Alternative. Baugenossenschaften und auch der Eifelverein setzten sich dafür ein. Doch ähnlich wie bei Habecks Heizungsgesetz rief dies die mächtige Ziegelindustrie auf den Plan, die in einer Pressekampagne die billigen und ökologischen Gebäude als „Arme-Leute-Häuser“ diffamierte. Dies beschreibt **Wolfgang Schmid: Der Eifelverein und der soziale Wohnungsbau.**



Ferienhaus in Scharbeutz an der Ostsee in Lehmdrahbtbauweise (1911, Eifelbibliothek Mayen).

Zwei Personen haben die Eifel im Kaiserreich überregional bekannt gemacht: Der Maler Fritz von Wille und die Schriftstellerin Clara Viebig. Letztere war um 1900 ungeheuer populär, stieß aber in der Eifel auf ein sehr geteiltes Echo: Der Stil des Naturalismus mit der ungeschminkten Beschreibung menschlicher Existenzen verschreckte die Eifeler ebenso wie die Schilderung ihrer Frömmigkeit durch eine evangelische Städterin z. B. im „Weiberdorf“. Es gab wütende Proteste von einigen Pastoren, die die idealen Formen katholischer Frömmigkeit verteidigten. Freilich erkannten die Hoteliers der Eifel, dass fast alle zahlungskräftigen Sommerfrischler die Bücher von Clara Viebig im Gepäck hatten und diese wurden dann doch nach und nach wohlwollend rezipiert. Seit den 1930er Jahren ist die 1952 verstorbene Schriftstellerin in Vergessenheit geraten, auch die Erforschung ihres Werkes lässt zu wünschen übrig. Insofern ist **André Uzulis** zu danken, dass er das Thema aufgegriffen und eine Biographie vorbereitet hat: **Mehr als eine Eifel-Schriftstellerin. Vor 75 Jahren starb Clara Viebig.**

Ebenfalls eine literarische Entdeckungsreise unternimmt **Daniel Scheidsteger.** Max Meyer aus Kempenich wurde 1942 nach Treblinka deportiert und ermordet. Jetzt werden Leben und Werk des jüdischen Dichters dem Vergessen entrissen: **„Fremdlinge sind wir Alle!“ Der Dichter, Lehrer und Kantor Max Mayer wurde 1881 in Kempenich geboren.**



Nach 120 Jahren werden wieder EIFEL Blockhäuser gebaut (Foto: Floss Holzbau GmbH, Schönecken).



Der Dronketurm bei Schalkenmehren ist seit 120 Jahren ein beliebtes Wanderziel und erinnert an den Gründer des Eifelvereins (Postkarte, Alois Mayer, Daun).

An der Schwelle zwischen historischen und aktuellen Beiträgen steht der Aufsatz von **Franz G. Bell: „Et erß mau off de Lay." Der Niedergang der Ost-Eifeler Basaltlava-Industrie.** Konnte die Mühlstein-Produktion im Maifeld auf eine lange Geschichte zurückblicken, so erreichte die Basaltlava-Industrie erst durch den Bauboom der Gründerzeit ihren Höhepunkt. Dies gilt auch für die Schotterwerke, die vom Straßen- und Eisenbahnbau profitierten. Nach dem Ersten Weltkrieg ist ein Einbruch zu verzeichnen, nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Pflastersteine durch Asphalt ersetzt, und die Produktion verlagerte sich in Billiglohnländer. Anschaulich wird anhand von Zeitzeugenberichten und Zeitungsartikeln der Niedergang der Basaltlava-Industrie geschildert.

III. Aktuelle Beiträge über die Eifel im Wandel

Der zweite Teil der Beiträge dieses Jahrbuchs befasst sich mit den Veränderungen der Eifel nach dem Zweiten Weltkrieg. Drei Aufsätze behandeln Themen der 1950er und 1960er Jahre: Durch die neue Bundeshauptstadt Bonn war der Regierungssitz der jungen Republik aus dem fernen Berlin in das Eifelvorland verlagert worden. **Heinz Schönewald** untersucht: **Die Bundespressebälle der Jahre**

1951 bis 1958 in Bad Neuenahr. Bei den glanzvollen Veranstaltungen in der vornehmen Kurstadt gaben sich Größen aus Politik, Wirtschaft, Film und Fernsehen die Klinke in die Hand und versuchten ihr Glück bei einer Tombola. Die Boulevardpresse berichtete ausführlich darüber und hielt jeden Haushalt auf dem Laufenden.

Ebenfalls der Nähe zu Bonn verdankt der Regierungsbunker in Bad Neuenahr-Ahrweiler seine Entstehung. Er wurde ab 1950 geplant, von 1960 bis 1972 errichtet und dient seit 2008 als Museum. Der atombombensichere Ausweichsitz der Bundesregierung wird von Wandergruppen und Schulklassen besucht. **Dieter Franke** wirbt in seinem Aufsatz **Das Versteck der Bundesregierung. Die Dokumentationsstätte Regierungsbunker als Ausflugsziel**.

Das Wirtschaftswunder strahlte – wenn auch verzögert – auch auf die Eifel aus, am stärksten natürlich auf die wirtschaftlich höher entwickelten Altkreise Mayen und Bitburg. Eine interessante Facette ist die zunehmende Mobilisierung. **Georg von Schichau** untersucht den **Aufbruch auf Rädern. Diese KFZ-Modelle machten den Kreis Bitburg in den Jahren des Wirtschaftswunders mobil.** Heute gibt es im Eifelkreis Bitburg-Prüm auf 104.000 Einwohner 70.000 PKW. Der Verfasser liefert erstaunliche Angaben über die 1956/58 bzw. 1961 zugelassenen Kraftfahrzeuge, bei denen zunächst Opel und dann VW an der Spitze standen. Auch über die 3.000 Traktoranmeldungen der Jahre 1956 bis 1965 gibt er Auskünfte, die einen flächendeckenden Wandel in der Landwirtschaft erkennen lassen.

Zahlen und Statistiken sind die eine Seite der Medaille. Die andere Seite sind persönliche Empfindungen und Erfahrungen. Sie mögen subjektiv sein, sind aber auch – wie die Auffassung, früher sei alles besser gewesen – ein Teil der Wirklichkeit. Insofern stellen die Erinnerungen von **Reiner Degen**, der von 1959 bis 1967 einen Bauernhof in Weibern in der Osteifel bewirtschaftete, eine wertvolle Ergänzung. Er beschreibt den Übergang **Vom bäuerlichen Familienbetrieb zur modernen Agrarwirtschaft**, den er mit zeitgenössischen Fotos dokumentiert.

Mehrere Beiträge befassen sich mit der Wirtschaftsförderung. Hier hat sich die Eifel in den letzten Jahren erheblich verändert, ohne dass dies den Zeitgenossen – der Verfasser ist von Haus aus Historiker – in ihrem Umfang und in ihrer Bedeu-



Drei Generationen einer Bauernfamilie in der Westeifel, um 1912 (Foto: Johannes Reuter, Eifelbibliothek Mayen).

tung klar geworden ist. Man spricht von Hidden Champions, von kleinen, spezialisierten mittelständischen Unternehmen, die in ihren Marktsegmenten Weltmarktführer sind. **Rita Emde** stellt uns den Kreis **Mayen-Koblenz: Starke Wirtschaft. Gutes Leben** vor. Der Altkreis Mayen war bereits um 1900 durch die Produktion von Mühlsteinen sowie den Abbau von Schiefer, Basalt und Tuff der am stärksten industriell geprägte der Eifel. In einem schwierigen Transformationsprozess gelang es, eine ganze Reihe neuer Unternehmen anzusiedeln, begünstigt durch die Lage an einem Autobahnkreuz, vor allem in der Logistikbranche. Hervorgehoben wird als Standortvorteil auch die Kooperationsmöglichkeit mit den Hochschulen der Region.

Ähnlich positiv ist die Bilanz, die **Judith Klassmann-Laux** für den ehemaligen Kreis Daun zieht, der lange Zeit einer der stukturschwächsten und fast völlig von der Landwirtschaft geprägten der Eifel war: **Der Landkreis Vulkaneifel zwischen Tradition und Transformation.** Heute hat sich eine breit gefächerte, mittelständisch geprägte Gewerbe- und Industrieszene entwickelt, die 497 Unternehmen zählt. Mobiles Arbeiten im ländlichen Raum ist einer der Standortvorteile, ein großes Problem ist und bleibt jedoch der Fachkräftemangel.

Einen Querschnittsbereich schildert uns **Markus Pfeifer: 22 Jahre Regionalmarke EIFEL GmbH.** Der Verbraucher fordert ökologische Produkte aus der Region, greift im Supermarkt allerdings lieber nach dem billigsten Angebot. Steigende Lebenshaltungs- und vor allem Benzinpreise bringen auch Gutverdiener dazu, jeden Euro dreimal umzudrehen. Die Regionalmarke EIFEL ist ein bemerkenswerter Versuch, diesem Trend entgegenzuwirken. 250 Unternehmen beteiligen sich daran und bringen jährlich 24.000 EIFEL Schweine und 40 Mio. EIFEL Eier auf den Markt.

Neben der Wirtschaftsförderung bildet der Öffentliche Personennahverkehr ein Schwerpunktthema. Der gelernte Historiker **Reinhard Scholzen** beginnt seine Betrachtung über **Gegenwart und Zukunft des ÖPNV im Landkreis Vulkaneifel** mit einem Blick auf die Leistungen der Römer, der Preußen und den Eisenbahnbau – Der Bau der Eifelstrecke von 1867 bis 1871 war die wichtigste verkehrspolitische Maßnahme in der Geschichte der Region. Leider wurde das gut ausgebaute Schienennetz nach dem Zeiten Weltkrieg zurückgebaut, als sich zunehmend der Individualverkehr durchsetzte. Sich gegen eingefahrene Gewohnheiten gerade im ländlichen Raum durchzusetzen, ist außerordentlich



Das Bauernhaus in der Westeifel vereint um 1912 Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach (Foto: Johannes Reuter, Eifelbibliothek Mayen).

schwierig, aber ein funktionierender ÖPNV ist bei einer alternden Bevölkerung und einer immer dürftiger werdenden dorfnahen Versorgung alternativlos. Skizziert werden die vielfältigen Versuche des Verkehrsverbundes Region Trier, ein attraktives Angebot zu schaffen, wobei auch teilautonome Taxis getestet werden. Der Beitrag schildert auch Probleme um die Wiederherstellung der Eifelstrecke und um den Lückenschluss der A 1.

Einen Kreis in Nordrhein-Westfalen nimmt **Regina Garbes** in den Blick: **Die Regionalverkehr Köln (RVK) im Kreis Euskirchen**. Auch sie schildert die Versuche, einen funktionierenden ÖPNV in einer stärker städtisch geprägten Region zu organisieren, z. B. durch einen TaxiBus, das TaxiBusPlus und die MIKE (Mobil im Kreis Euskirchen). Mit virtuellen Haltestellen wird ebenso experimentiert wie mit alternativen Antriebsformen.

Die meisten Beiträge im aktuellen Teil dieses Jahrbuchs stammen von Autoren, die sich als Politiker oder Mitarbeiter der Kreisverwaltungen mit diesen Themen beschäftigen, die mit Herzblut bei der Sache sind und bei denen ein gewisser Stolz auf die erbrachten Leistungen nicht zu verkennen ist. Es fehlt etwas die kritische Perspektive und ein Blick auf die Defizite. Aus diesem Grund möchte der Verfasser einige Bemerkungen zum Thema ÖPNV, genauer zum **Bahnverkehr,** beisteuern. Er ist kein Politiker und kein Verwaltungsmitarbeiter, sondern Wanderführer der Ortsgruppe Untermosel im Eifelverein und Gelegenheitspendler, der versucht, einmal in der Woche mit der Bahn von der Universitätsstadt Koblenz über Trier zu der Hochschule im luxemburgischen Belval zu fahren. Die Qualität des ÖPNV ist mit der Feststellung hinlänglich beschrieben, dass es bei 14 Fahrten im Sommersemester nur ein einziges Mal gelungen ist, das Ziel fahrplanmäßig zu erreichen.

Wer plant, ein Regionalexpress könne zwischen Koblenz und Luxemburg oder auch zwischen Koblenz und Wesel pendeln und nach einem Aufenthalt von wenigen Minuten zurückfahren, ist offensichtlich in seinem Leben niemals Bahn gefahren. Im Verlauf des Tages stauen sich die Verspätungen so lange auf, bis die Fahrt unterwegs abgebrochen und die Passagiere hinausgeworfen werden. Hinzu kommt, dass die Regionalbahnen nach Trier oder Köln den Bahnhof in Koblenz erst verlassen kön-



An der Universität Luxemburg wird u. a. die Geschichte des Großherzogtums erforscht, das im 18. Jahrhundert bis weit in die Eifel reichte (Foto: Wolfgang Schmid).

nen, wenn der verspätete Regionalexpress abgefahren ist. Das Fahrplansystem ist also eine Fehlkonstruktion, und das schon seit vielen Jahren.

Ein leidiges Thema sind Baustellen. Man würde eigentlich erwarten, dass die 1871 eingebauten Weichen und Signale irgendwann einmal ausgetauscht sind, aber das ist bei der Zahl der Weichen- und Signalstörungen offensichtlich nicht der Fall. Sollte es diese nicht geben, dann gibt es Verspätungen aus vorheriger Fahrt oder wegen vorausfahrender Züge. Mit Verspätungen kann man eigentlich leben, wenn man planen könnte. Leider hat die BahnApp die Zuverlässigkeit des Bleigießens an Sylvester oder der Eingeweideschau von Druiden: Bevor man zum Bahnhof fährt meldet sie die pünktliche Abfahrt und erst wenn man schaut, wo der Zug bleibt, melden BahnApp und Anzeige erhebliche Verspätungen oder Zugausfälle. Da die Züge von A nach B pendeln und die Verspätung schon eine Stunde vorher abzusehen ist, hat die Fahrtdienstleitung entweder keine Ahnung, wo sich die Züge befinden, oder sie hat ihre App einem Billiganbieter anvertraut, der die digitale Technik nicht beherrscht.

Dass die linke Hand oft nicht weiß, was die rechte tut, merkt man bei Bauarbeiten. Im Schienenersatzverkehr darf sich der Reisende bei Busfahrern durchfragen, die die deutsche Sprache nicht beherrschen, die trotz Routenplaner auf dem Handy die Bahnhöfe nicht finden und deren Busse ebenso wenig beschildert sind wie die Ersatzhaltestellen. Man sollte aber nie einen Bahnmitarbeiter fragen, da dieser in der Regel keinerlei Informationen besitzt. Merkwürdigerweise gab es bei den Bauarbeiten auf einmal viele freie Parkplätze an den Bahnhöfen. Zahlreiche Pendler mit Deutschlandticket fuhren trotz der horrenden Spritpreise mit dem Auto und leisteten sich ein kostengünstiges Tagesticket im Parkhaus (in Trier 18 €, in Koblenz 20 €). Weitere Bauarbeiten sind angekündigt.



Ob es bei 30 Minuten bleibt? Oder fällt er ganz aus? Fährt dann der nächste Zug? (Foto: Wolfgang Schmid).

Wie wichtig ein kostengünstiger und zuverlässiger ÖPNV nicht nur für Pendler und Schüler, sondern auch für ältere Mitbürger ist, muss eigentlich nicht betont werden. Wer einen Arzt- oder Gerichtstermin in Koblenz hat, darf keine Bahn fahren. Regelmäßig muss man bei den häufigen Zugausfällen vom Bahnhof aus einen Fahrer anrufen, der dann noch ein paar gestrandete Pendler und Schüler mitnehmen kann. Da die Preise für gemietete Busse noch mehr gestiegen sind als die Benzinpreise, nutzten die Wandergruppen des Eifelvereins in den Städten gerne den ÖPNV. Fällt der Zug aus, kann man entweder die geplante Wanderung absagen oder die Einkehr, die man mit dem Wirt verabredet hat. Strandet man dann nach einer langen Wanderung auf einem Bahnhof ohne Sitzgelegenheit und Toiletten, sinkt die Bereitschaft, noch einmal den ÖPNV zu benutzen, gegen null.

Interessanterweise haben die Probleme des Busverkehrs in der Presse und in den sozialen Medien breite Resonanz gefunden, während die vielfältigen Geschichten von Pleiten, Pech und Pannen bei der Bahn allenfalls an Stammtischen erzählt werden. Gegen eine kritische Sendung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen mit Dunja Hayali ging die Bahn kürzlich juristisch vor, obwohl die Erlebnisse meiner Mitreisenden Stoff für mehrere Sendungen ergäben.

Für eine ländlich strukturierte Region mit zahlreichen Grenzgängern und einer immer älter werdenden Bevölkerung ist ein funktionierender ÖPNV von existentieller Bedeutung. Gerne hätten wir den aus der Eifel stammenden Bundesverkehrsminister einmal zu einer Fahrt mit dem RE von Koblenz nach Remagen eingeladen, der ebenso regelmäßig überfüllt wie unpünktlich ist. Dieser Zustand besteht schon seit Jahren, weil die Bahn der Meinung ist, kein Mensch müsse von Koblenz nach Köln fahren. So wurde der Fernverkehr immer mehr ausgedünnt und das Angebot an Nahverkehrszügen (stündlich ein RE und eine RB) ist völlig unzureichend, zumal der Subunternehmer National Express häufig die vereinbarten Kapazitäten nicht zur Verfügung stellen kann. Natürlich weiß die BahnApp auch nicht, ob der Zug des National Express verspätet ist. Wenn er dann endlich einfährt, stürmen ihn die zahlreichen Reisenden, ohne zunächst die Ankommenden aussteigen zu lassen. Dies führt zu chaotischen Zuständen und zu weiteren Verspätungen. Dabei ist höchst ärgerlich, dass sich weder Zugbegleiter noch Mitarbeiter der Bahn oder gar der Bundespolizei blicken lassen.

Leider musste der Bundesverkehrsminister seinen Hut nehmen. Jetzt haben Rheinland-Pfalz und die Eifel einen Fürsprecher am Kabinettstisch weniger, und dass seinem Nachfolger der Ruf eines Auto-Lobbyisten vorauseilt, weckt wenig Hoffnung auf eine Verbesserung. Aber wir können die Einladung zu einer Fahrt von Koblenz nach Remagen ja auch an seinen Bruder weitergeben, den neuen rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten, der sich dann ja bei der Anreise von Mainz nach Koblenz schon einmal mit den Verhältnissen auf der Rheinstrecke vertraut machen kann.

Um einen persönlichen Rückblick haben wir **Alexander Saftig** gebeten. Er war von 2009 bis 2025 Landrat des Kreises Mayen-Koblenz und in dieser Funktion auch Vorsitzender der Bezirksgruppe Mayen-Koblenz des Eifelvereins und Mitglied im Erweiterten Vorstandes des Hauptvereins. **Im Landkreis MYK lässt sich gut leben!** Er hebt insbesondere die Ansiedlung neuer Industriegebiete hervor, betont aber auch, dass neben der Wirtschafts- und Verkehrsförderung andere Bereiche nicht vernachlässigt werden dürfen: Hier nennt er exemplarisch den Naturschutz (Apollofalter, Wacholderheide) und die neu angelegten Traumpfade und Traumpfädchen, die die touristische Attraktivität der Region gesteigert haben.



Für die jährliche Wanderung zum Wininger Weinfest mietet der Eifelverein Andernach einen Bus (Foto: Heike Bode).

Für eine erfolgreiche Wirtschaftsförderung, so wird in vielen Beiträgen deutlich, braucht es viele Faktoren, die zusammenspielen müssen, z. B. ein funktionierender ÖPNV, bezahlbarer Wohnraum und Kindergartenplätze. Die Bemühungen seines Landkreises und seiner Kreisverwaltung auf diesem Gebiet schildert uns **Sebastian Mittler** in seinem Artikel **Familienfreundlicher Landkreis Mayen-Koblenz.** Er kann 98 Kindertagesstätten mit 8.467 Betreuungsplätzen anführen, aber auch auf Tagesmütter und -väter, auf Programme für familienfreundliche Unternehmen und zum Wiedereinstieg von Frauen in das Berufsleben verweisen.

Nachdem Bayern das Schlagwort „Laptop und Lederhose“ geprägt hatte, erkannte man spätestens während der Coronakrise, dass sich durch digitale Arbeitsplätze für den ländlichen Raum ungeahnte Perspektiven ergeben: Hier kann man günstig und naturnah leben, braucht keine langen Anfahrten und keinen Parkplatz in der Stadt und kann jederzeit mit Geschäftspartnern auf der ganzen Welt digital kommunizieren. Für Angestellte im Homeoffice als auch für kleine Unternehmen und für Freiberufler ergaben sich ungeahnte Perspektiven, ebenso für den kürzlich noch von einer Entvölkerung und Überalterung bedrohten ländlichen Raum. Darüber berichtet **Judith Klassmann-Laux** unter dem Titel: **Glasfaser in der Vulkaneifel.**

Ein zentrales Thema ist der Tourismus, mit dem sich gleich drei Beiträge befassen. Unter dem Titel **Die Kraft der Region: Tourismus mit Weitblick** stellt **Uschi Regh** die Arbeit der Eifel Tourismus GmbH vor. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert sind die „Sommerfrischler“, aber auch die Wintersportler ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. 2024 wurden in der Eifel jährlich 38 Mio. touristische Aufenthaltstage gezählt, der Bruttoumsatz betrug 1,5 Mrd. Euro und die Wertschöpfung 712 Mio. Euro. Neben den Geschichtsdenkmälern wie Maria Laach und Burg Eltz ziehen die unberührte Natur sowie die Sport-, Freizeit- und Wanderaktivitäten die Touristen an. Am Rande sei darauf hingewiesen, dass bereits um die Mitte des 19. Jahrhundert lokale Verschönerungsvereine Wanderwege anlegten und Hütten errichteten sowie Werbeschriften veröffentlichten. Seit 1888 bündelte und professionalisierte der Eifelverein diese Aktivitäten und brachte zunächst jährlich einen „Eifelführer“ auf den Markt.

Auf einem ganz andren Weg nähert sich **Angelika Koch** dem Thema. In ihrem Essay **Die Eifel ist**



Wandern im Kreis Mayen-Koblenz verbindet die Menschen: Die Ortsgruppe Untermosel um 2015 (Foto: Wolfgang Schmid).



Wandern bei jedem Wetter: Die Ortsgruppe Untermosel um 2015 (Foto: Wolfgang Schmid).

eine Verwandlungskünstlerin. Ein Abenteuer und seine jahrzehntelangen Folgen beschreibt sie ihre erste Erkundung der Eifel bei einer Autofahrt mit einem VW-Golf von Münster nach Niederstadtfeld im Jahre 1987. Viel hat sich in der Zwischenzeit geändert, die Attraktionen wie das Flabillenkreuz, der Brubbel in Wallenborn und das Totenmaar sind dieselben geblieben, aber die touristische Erschließung ist professioneller und kommerzieller geworden. Auch die Welt, in der wir leben, hat sich verändert. „Nichts bleibt wie es war" lautet ihr Fazit. Schön, dass solche Beiträge im Eifeljahrbuch erscheinen können, das sie abschließend liebevoll als „Eifel-JA!-Buch" bezeichnet.

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204 gelangte der Ritter Heinrich von Ulmen in den Besitz kostbarer Reliquien, die er seiner Schwester in Stuben, dem Kloster Maria Laach und der Abtei St. Matthias in Trier schenkte; für einen Zahn Johannes des Täufers errichtet er eine Kapelle auf seiner Burg in Ulmen. Mit der geheimnisumwitterten Burg, der romantischen Altstadt und dem Ulmener Maar ist der Ort ein Hotspot des Eifeltourismus, zu dem der seit 2023 zugängliche Ulmener Maar-Stollen wesentlich beiträgt. Der „Römerstollen" entstand wohl erst im 12. Jahrhundert, er ist so eine wichtige Parallele zu einem weiteren technologischen Denkmal unserer Region, dem gleichzeitig entstandenen Fulbert-Stollen, mit dem die Mönche in Maria Laach verhinderten, dass sie in ihrer Kirche nasse Füße bekamen. **Inge Dietzen** und **Wilhelm Puth** bringen es auf den Punkt: **Der Ulmener Maar-Stollen ist eine einzigartige Attraktion.**

Die Eifel gilt seit Jahrhunderten als stark katholisch geprägte Region. Jedes Dorf hatte eine Kirche, den Pfarrer bezeichnete man ehrfurchtsvoll als „Här", die kirchlichen Feiertage gliederten den Jahreslauf. Auch das hat sich verändert. Die Preußen erlaubten den Protestanten den Zuzug und die Gründung eigener Gemeinden, ohne dass die Welt unterging. Die jüdischen Gemeinden haben sich vom Holocaust nie ganz erholt. Moscheen, Gebetsstätten und islamische Vereine gibt es in Bitburg, Gerolstein, Mayen und Wittlich. Vor allem aber hat die religiöse Bindung der Gläubigen an die christlichen Kirchen nachgelassen. Durch die vielen Austritte sind die Gemeindemitglieder an vielen Orten zu Minderheiten geworden. Der Rückgang der Zahl der Gottesdienstbesucher wie auch der Priestermangel zwingen die Bistümer zu Strukturreformen, die dazu führen, dass vielfach die Kirche aus dem Dorf verschwindet. Dies hat verheerende Folgen, da auch die Schule und die Bürgermeisterei, die Dorfkneipe und der Bäcker den Ort schon verlassen haben.

Gleich zwei Beiträge zeigen uns, dass die Eifel immer noch ein Rekrutierungsbecken für das



Kulturarbeit im Eifelverein: Die Ortsgruppe Untermosel in Schloss Bürresheim (2014, Foto: Wolfgang Schmid).

Führungspersonal der katholischen Kirche ist. **Andreas Heinz** schildert uns den Lebensweg von **Klaus Mertes – ein deutschlandweit bekannter Jesuit aus der Eifel.** Der Sohn des aus Gerolstein stammenden Staatsministers im Auswärtigen Amt, Alois Mertes, studierte in Bonn Theologie, engagierte sich für die Liturgische Bewegung und war von 2000 bis 2011 Rektor am Canisiuskolleg der Jesuiten in Berlin. Bahnbrechendes geleistet hat er zur Aufklärung der Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs. **Bodo Bost** befasst sich mit der aus Duppach stammenden Familie Meyer, die nach ihrer Auswanderung in die Vereinigten Staaten drei prominente Geistliche hervorbrachte: **Drei Eifeler aus einer Familie mit Führungsaufgaben in der Weltkirche.** Wendelin Meyer war 1895 der erste Steyler Missionar in den USA, sein Großneffe Kardinal Albert Gregory Meyer war von 1953 bis 1965 Erzbischof von Chicago und dessen Cousin, der Kapuziner Albert Maria Meyer, war Sekretär des Heiligen Pater Pio in Italien. Über die katholische Kirche hinaus lenkt uns der Aufsatz auf das Thema der außerordentlich engen Beziehungen zwischen der Eifel und der Neuen Welt.

Kunst und Literatur spielen in der Eifel stets auch eine große Rolle. Mit zwei weithin unbekannten Künstlern befasst sich **Rüdiger Meierjürgen,** nämlich mit **Karl Schuberth und Uta Tauber – Zwei fast vergessene Kunstschaffende aus Kronenburg.** Karl Schuberth (1903–1883) war ein Kölner Gold- und Silberschmied, den es im Bombenkrieg 1942 nach Kronenburg verschlug, das man ansonsten eher mit dem NS-Staatskünstler Werner Peiner verbindet. Seine 1940 geborene Schülerin, die Email- und Metallbildnerin Uta Tauber, übernahm 1980 seine Werkstatt. Aus dem Atelier ging eine ganze Reihe von sakralen Kunstwerken hervor, die in dem Aufsatz vorgestellt und abgebildet werden.

Eine der bedeutendsten kulturellen Errungenschaften nicht nur der Eifel ist das 1994 von Josef Zierden begründete Eifel-Literatur-Festival, das jetzt von seinem Sohn **Johannes Zierden** fortgesetzt wird, der einen Beitrag zum Thema beisteuert: **Die Eifel im literarischen Wandel (1945–2025): Von der Peripherie zum diskursiven Resonanzraum**. Er beginnt mit der „Trümmerliteratur“ eines Stefan Andres, behandelt die auch kommerziell recht



Dronketurm am Eifelsteig, mit Blick auf das Gemündener Maar. © Eifel Tourismus GmbH, Dominik Ketz.

erfolgreichen 22 Eifelkrimis von Jacques Berndorf und kommt schließlich auf die Überwindung des Provinziellen durch Norbert Scheuer zu sprechen. Das Eifel-Literatur-Festival brachte nicht nur zahlreiche prominente Autoren aus der ganzen Welt, sondern auch Zuhörer aus Nah und Fern nach Bitburg, Prüm und Daun. Mitten im digitalen Zeitalter wird die Autorenlesung vor einem begeisterten Publikum zu einer Erfolgsgeschichte.

Kehren wir am Ende wieder ins Herz der Eifel zurück: Das Titelbild unseres Heftes zeigt das Gemündener Maar mit dem Dronketurm. Die Maare bezeichnete Clara Viebig als die „Augen der Eifel“, sie machen eine traumhaft schöne und weitgehend unberührte Naturlandschaft unverwechselbar. Der Dronketurm erinnert nicht nur an den tatkräftigen Gründer des Eifelvereins, sondern auch an einen einfallsreichen Mathematiker und Geographen, innovativen Schulreformer und engagierten Gewerbeförderer. Rechts sehen wir die Kreisstadt Daun, früher das Armenhaus der Eifel, heute ein aufstrebendes Mittelzentrum. Hier kreuzen sich viele Wanderwege, z. B. die elfte Etappe des Eifelsteigs, die von hier aus über den Dronketurm in die Burgenstadt Manderscheid führt. Im Hintergrund sehen Sie links den vulkanischen Kegel des 651 Meter hohen Nerothers Kopfs, wo 1919/20 die berühmten Wandervögel gegründet wurden. Rechts erhebt sich der Ernstberg, mit 747 Metern nach der Hohen Acht der zweithöchste Berg der Eifel. Genau hier schlägt das Herz der Eifel.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir wünschen Ihnen viel Vergnügen und viele neue Einsichten bei der Lektüre des Eifeljahrbuchs, das übrigens im Vorjahr seinen 100. Geburtstag feierte. Wir hoffen, dass es Ihnen gefällt und dass Sie uns weiterhin die Treue halten. Der Eifelverein lebt vom Mitmachen. Dies gilt auch für das Eifeljahrbuch. Wir sind ständig auf der Suche nach neuen Autoren und neuen Themen. Das Eifeljahrbuch ist unser Aushängeschild, unser „Eifel-JA!-Buch.“